

103R Hildegard an den Mönch Wibert (Gernbloux)

Auszug (S. 207 - 209)

5 Von meiner Kindheit an aber, als meine Knochen, Nerven und Adern noch
nicht erstarrt waren, bis heute, erfreue ich mich stets dieser Schau in meiner
Seele, da ich doch schon mehr als siebzig Jahre bin. Mein Geist jedoch steigt, je
nachdem, wie Gott es will, in dieser Schau bis zur Höhe des Firmaments empor
und erhebt sich in die verschiedenen Luftregionen. Und sie erstreckt sich auf
10 verschiedenartige Menschen, mögen sie auch weit entfernt von mir in fernen
Gegenden und Orten sein. Und weil ich das auf solche Weise schaue, erblicke
ich es auch gemäß der Veränderlichkeit der Wolken und der anderen Kreaturen.
Dies aber höre ich weder mit leiblichen Ohren, noch in der Phantasie meines
Herzens, und empfangen es auch nicht durch die Vermittlung meiner fünf Sinne,
15 sondern nur in meiner Seele, mit offenen äußeren Augen, so daß ich dabei
niemals den Erschöpfungszustand einer Ekstase erleide. Vielmehr sehe ich es
wach, Tag und Nacht. Und beständig werde ich von Krankheiten gelähmt und
bin derart von großen Schmerzen gefesselt, daß sie mich zu Tode zu bringen
drohen. Doch hat Gott mich bis jetzt erhalten.

20 Das Licht, das ich also sehe, ist nicht räumlich, sondern viel strahlender als
eine Wolke, die die Sonne trägt, und ich vermag seine Höhe, Länge und Breite
nicht zu ermessen. Und es wird mir als Schatten des Lebendigen Lichts
bezeichnet. Und wie Sonne, Mond und Sterne im Wasser erscheinen, so
strahlen Schriften, Worte, Tugenden und manche Werke der Menschen - in ihm
dargestellt - für mich wider.

25 Was immer ich jedoch in dieser Schau gesehen oder erfahren haben mag,
behalte ich lange Zeit im Gedächtnis, so daß ich mich erinnere, weil ich das
einmal gesehen oder gehört habe. Und ich sehe, höre und weiß es gleichzeitig,
und lerne gleichsam in einem Augenblick das, was ich weiß. Was ich aber nicht
sehe, das weiß ich nicht, weil ich ungebildet bin. Und was ich schreibe, das
30 sehe und höre ich in einer Schau und gebrauche <pono> keine anderen Worte,
als diejenigen, die ich höre. Und ich spreche sie in ungefeiltem Latein aus, wie
ich sie in der Schau höre, weil ich ja in dieser Schau nicht schreiben gelehrt
werde, wie die Philosophen schreiben. Die Worte, die ich in dieser Schau sehe
und höre, sind nicht wie Worte, die aus Menschenmund ertönen, sondern wie
35 eine blitzende Flamme und wie eine Wolke, die in klarer Luft dahinzieht. Die
Gestalt dieses Lichts vermag ich überhaupt nicht zu erkennen, wie ich auch den
Sonnenball nicht ganz anschauen kann.

40 Und in demselben Licht erblicke ich zuweilen - nicht oft - ein anderes Licht, das
mir als Lebendiges Licht bezeichnet wird. Allerdings bin ich noch viel weniger
imstande, auszusagen, wie ich es sehe, als beim vorhergehenden, und doch wird
mitunter, während ich es schaue, alle Traurigkeit und aller Schmerz aus meiner
Erinnerung genommen, so daß ich mich dann wie ein einfaches Mädchen
verhalte und nicht wie eine ältere Frau.

5 Doch wegen einer chronischen Krankheit, an der ich leide, empfinde ich manchmal Widerwillen, über die Worte und Visionen, die mir dort gezeigt werden, zu sprechen. Denn wenn meine Seele sie verkostet und schaut, verändert sich mein Zustand, wie oben gesagt. Ich übergebe allen Schmerz und alle Bedrängnis der Vergessenheit, und was ich dann in dieser Schau sehe und höre, schöpft meine Seele wie aus einem Quell; doch bleibt dieser trotzdem voll und unerschöpflich.

10 Meiner Seele jedoch fehlt es zu keiner Stunde an dem erwähnten Licht, das Schatten des Lebendigen Lichtes genannt wird, und ich sehe es, als ob ich in einer leuchtenden Wolke das Firmament ohne Gestirne erblickte. Und in ihm sehe ich, was ich gewöhnlich sage und was ich den Anfragenden gemäß dem Aufblitzen des Lebendigen Lichts antworte.

15 In einer Schau sah ich auch, daß das erste Buch meiner Visionen „Scivias“ genannt werden sollte, weil es auf dem Weg des Lebendigen Lichts hervorgebracht wurde, und nicht von einer anderen Lehre.

Die Liebe der Ureltern, Sexualität und Gattenliebe:

Als Gott den Adam schuf, hatte Adam eine große Liebe in seinem Schafe, den Gott über ihn sandte. Und Gott gab der Liebe des Mannes Gestalt, und so ist die Frau die
5 Liebe des Mannes. Sowie nun die Frau gebildet ward, gab Gott dem Manne jene Schöpferkraft, daß er aus seiner Liebe, welche die Frau ist, Kinder erzeugen könne. Als nämlich Adam Eva zum erstenmal erblickte, war er ganz von Weisheit erfüllt, da er in ihr die Mutter seiner Kinder erkannte. Als aber Eva Adam ansah, schaute sie ihn so an, als blickte sie in den Himmel hinein und als richtete sie ihre Seele empor, die den
10 Himmel ersehnt: war doch ihre Hoffnung auf den Mann gerichtet. Und darum wird eine einzige Liebe sein, und nur so sollte es sein in der Liebe zwischen Mann und Frau und nicht anders. Die Liebe des Mannes ist im Brand seiner Leidenschaft wie das Feuer brennender Berge, das kaum einzudämmen ist, die Liebe der Frau gleicht dagegen der Flamme in einem Holzstoß, die man leicht wieder auslöscht. Ihre Liebe ist dem Manne gegenüber wie die ausgeglichene Wärme der Sonnenglut, die fruchtbringend wirkt im Vergleich zu jener ungeheuerlich entfachten Flamme der brennenden Wälder. Deshalb vermag die Frau auf eine angenehmere Weise ihre Frucht auszutragen. Jene gewaltige Liebesglut aber, die in Adam aufkam, als Eva aus ihm hervorging, und die Süßigkeit jenes Schlafes, in welchen er damals gefallen war, ist durch sein Vergehen in eine
15 Süßigkeit entgegengesetzter Natur verkehrt worden. Gleichwohl spürt auch jetzt noch der Mann jenen starken süßen Drang in sich, und wie sich der Hirsch nach der frischen Quelle sehnt, so eilt auch heute noch hurtig der Mann zum Weibe hin. Die Frau aber verhält sich ihm gegenüber mehr wie eine Getreidetenne, die von wuchtigen Schlägen erschüttert wird und die, so wie die Körner in ihr zerschlagen werden, sich tüchtig dabei erhitzt.

Der Mann verspürt vom fünfzehnten Jahre seines Lebens an die geschlechtliche Begierde, und zu dieser Zeit kann er schon den Schaum des menschlichen Samens bei leichtsinnigen Gedankenspielereien aus sich herausschwitzen, aber sowohl die Begierde als auch der Samen selbst sind noch nicht in ihm zur Reife gelangt. So ist es notwendig,
20 daß man ihm wegen der Unreife seines Samens eine äußerst scharfe Beobachtung angedeihen läßt, damit er sich nicht an eine Frau oder an eine andere Ausübung seiner Wollust heranmacht, weil er dadurch leicht töricht und leer in seiner Einsicht werden könnte und auch das Gewissen in ihm abnehmen würde; er könnte davon leicht eine ungesunde und unentwickelte Natur bekommen, da er noch nicht jene Reife erreicht hat, in der er einen fertigen Samen von sich geben kann. Wenn nun ein Mann eine kräftige körperliche Konstitution mitbekommen hat, dann schickt er sich in seinem sechzehnten Lebensjahre an, die natürliche Reife seiner Geschlechtsbegierde auszuüben; falls er aber schwächlich ist, erreicht er erst im siebzehnten Jahre die Reife seiner Fruchtbarkeit. Danach aber gewinnt er erst seinen vollen Verstand und eine bessere und beständigere
35 Gesinnung, als er vor seiner Reife haben konnte. Von seinem fünfzigsten Jahre an aber verläßt erst der Mann sein kindisches und unbeständiges Gehabe, und er wird eine gefestigte Gesittung erreichen. Wenn er lebensfrisch und von Natur zeugungskräftig ist, kann er die Glut der geschlechtlichen Begierde ungefähr um das siebzigste Lebensjahr schwinden fühlen; ist er schwächer, schon um das sechzigste Jahr — und wird es bis
40 zum achtzigsten Jahre wechseln. Von seinem achtzigsten Lebensjahr an erlischt sie völlig in ihm.

Ein Mädchen spürt von seinem zwölften Lebensjahr an den Geschmack des Geschlechtstriebes und vermag dann auch schon leicht in schlüpfrigen
45 Gedankenspielereien den Schaum der Wollust auszugießen, wenn auch diese Wollust noch nichts Reifes für den Samen an sich hat. Da das Mädchen zu dieser Zeit noch in der Unreife lebt, soll es mit aufmerksamster Beobachtung gehütet werden, auf daß es nicht der Schlüpfrigkeit anheimfällt, weil es gerade in diesem Alter mit seiner

umherschweifenden Gesinnung sehr zum Leichtsinne neigt. Weil es aber von Natur aus noch nicht fruchtbar sein kann, soll es hauptsächlich deshalb in Hut gehalten werden, wie oben gesagt, damit ihm nicht das Gefühl für Anständigkeit und Schamhaftigkeit und die rechte Gewissenhaftigkeit verlorengehen, wie es bei solch unreifer Begierde und Gelockertheit leicht geschehen kann, woraus solche Mädchen dann später infolge dieser schlechten Gewöhnung mehr die Sitten von Tieren als die von Menschen nachzuahmen pflegen.

In seinem fünfzehnten Lebensjahr wird, wenn das Mädchen lebensfrisch und von saftreicher Natur ist, die Geschlechtsbegierde schon reif und fruchtbar geworden sein; ist es aber schwächlich und von kränklicher Konstitution, dann gelangt es erst im sechzehnten Jahr zur Reife der Fruchtbarkeit; danach wird es ebenfalls seinen reiferen und volleren Verstand und beständigere Sitten als zuvor erlangen. So um das fünfzigste Lebensjahr herum legt auch die Frau die mädchenhaften Sitten und ihr Gehabe der Unbeständigkeit ab und erreicht einen gesetzteren und beständigeren Grundton in ihrem gesamten Verhalten. Wenn sie eine saftreiche und lebensfrische und kräftige Konstitution besitzt, dann mindert sich bei ihr die Wollust des Fleisches so um das siebzigste Jahr, ist sie aber eine schwächliche und kränkliche Natur, schon um das sechzigste Jahr; diese wird sie um das achtzigste Lebensjahr gänzlich im Stich lassen, so wie dies auch vom Mann gesagt wurde.

Wenn ein Mann sowohl mit dem Erguß eines kräftigen Samens als auch in der rechten Liebe und Zuneigung zu seiner Frau den Beischlaf ausübt, und wenn dann die Frau gleichzeitig und gleichermaßen die rechte Zuneigung zum Manne aufbringt, dann wird ein männliches Wesen empfangen, weil es Gottes Ordnung so will. Es kann gar nicht anders sein, als daß dann ein Knabe empfangen wird, weil ja auch Adam so gestaltet wurde aus der lehmigen Substanz, die eine kräftigere Materie darstellt als das Fleisch. Dieses männliche Wesen wird klug werden und tüchtig sein, eben weil es empfangen wurde durch den kräftigen Samen wie auch unter einer gegenseitigen rechtschaffenen Liebesneigung.

Wenn aber des Weibes Liebe zum Manne mangelhaft ist, so daß zwar der Mann in diesem Augenblick das geordnete Liebesverhältnis zur Frau will, diese es aber nicht erwidern kann, dann wird, falls der männliche Samen zeugungskräftig genug ist, gleichwohl ein Knabe empfangen, weil die Glut der männlichen Liebe der überwiegende Anteil bleibt. Doch wird ein solcher Knabe schwächlich sein und nicht tüchtig werden, weil hier die weibliche Liebe zum Manne nur mangelhaft mitwirken konnte. Tritt nun der Fall ein, daß der Samen des Mannes dünnflüssig ist, gleichwohl aber die Liebesfülle sich zur Frau hinüberneigen kann und sie von gleicher Liebe zu ihm erfüllt ist, dann kann aus solchem Verhältnis ein tüchtiges Mädchen gezeugt werden. Wenn weiterhin die Liebesglut zum Weibe beim Mann vorhanden ist, jedoch nicht umgekehrt, oder wenn ebenfalls unerwidert das Weib in der Liebesglut zum Manne hin entbrennt und zudem noch der männliche Samen in diesem Zeitpunkt dünnflüssig ist, dann wird gleichfalls zufolge der Schwäche des männlichen Samens ein Mädchen geboren werden.

Endlich kann noch der männliche Samen wohl kräftig genug sein, aber das gegenseitige Liebesverhältnis wird von keiner Seite in der rechten Weise aufgebracht: es kann dann zwar ein Knabe entstehen, weil der Samen kräftig genug war, aber ein solches Kind wird verbittert bleiben wegen der damals vorherrschenden Bitterkeit seiner Erzeuger. Schließlich wird auch ein Mädchen von bitterer Grundmischung entstehen, wenn der Samen dünnflüssig war und kein regelrechtes gegenseitiges Liebesverhalten zur Zeit der Zeugung zustande kam. Es kann aber die Glut von Frauen mit fettreicher Natur die Samenkraft des Mannes überwiegen, so daß das Kind in seinen Zügen mehr ihr ähneln wird. Magere Frauen indes gebären Kinder, die mehr dem Vater gleichen.

(Causae et curae 12)